Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 66 (1986)

Heft: 9

Artikel: Die neuen Romantiker : Skandinavische Abenteuer- und Entdeckerromane seit 1950

Autor: Oberholzer, Otto

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-164349

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Otto Oberholzer

Die neuen Romantiker

Skandinavische Abenteuer- und Entdeckerromane seit 1950

Es ist eine eigenartige Gesetzmässigkeit in der skandinavischen Literatur der Neuzeit, dass sich in kurzen bis kürzesten Intervallen neue Stilimpulse zum Wort melden, zumeist in radikaler Opposition zu den unmittelbar voraufgehenden, und in Schweden gern im Dekadenrhythmus mit Programmerklärungen in den ersten Wochen des neuen Jahrzehnts oder sogar in den ersten Stunden wie in der Neujahrsnacht 1960.

So wurde die heroische, dem Existentialismus verpflichtete Literatur der vierziger Jahre in Schweden und die Widerstandsliteratur in den besetzten Dänemark und Norwegen in den fünfziger Jahren durch eine metaphernreiche, symbolträchtige Naturlyrik und durch Erzählformen abgelöst, die sich von festen weltanschaulichen Positionen freizuhalten suchten. Daneben liefen in den fünfziger und in den frühen sechziger Jahren die Versuche, den Anschluss an die modernistischen Strömungen auf dem Kontinent zu finden: man entdeckte den Surrealismus, die konkrete Poesie, die absurde Dichtung, den *nouveau roman.* Der eher unpolitischen, experimentierfreudigen Phase folgte eine Zeit stärksten Engagements, innen- wie aussenpolitisch. Dies äusserte sich im politischen Gedicht, in Song und Satire, in Proteststücken, in Rapport-, Dokumentar- und Debattierbüchern. Es ging um die Emanzipation der Arbeiterschaft, der Frau, der jungen Generation. Es ging um die Anprangerung von Faschismus, Kolonialismus, Militärdiktatur, Polizeistaat. Es ging um die Entwicklungsländer, um den Kampf gegen Armut, Ausbeutung, Folter.

Das auffälligste Phänomen der sechziger und siebziger Jahre ist zweifellos die überhandnehmende, herrisch ihre Führungsstellung behauptende Dokumentarliteratur. Man muss sich aber fragen, ob diese Vorrangstellung nicht zum Teil zu teuer erkauft worden ist durch einseitige Ideologien von Gruppen und Bewegungen und durch eine Flut von Informationen, die künstlerisch ganz einfach nicht mehr zu gestalten sind. Halten werden sich auf die Dauer bestimmt nur die Werke, in denen eine geniale formende Kraft zu spüren ist.

1927 schrieb die Schwedin Kerstin Norén in dem Sammelband *«Linien in der nordischen Prosa 1965—1975»: «Wir betrachten das Jahr 1965 als Wasserscheide, denn in der Mitte der sechziger Jahre schafft sich eine neue Literatur und ein neues Bewusstsein den Durchbruch.»* Diese politische Bewe-

gung, die durch den Vietnamkrieg ausgelöst wird, setzt ein mit Jan Myrdals *«Confessions of a disloyal European»* und die Bücher von Göran Palm.

Wie aber steht es mit Werken, die kurz vor oder nach der *«Wasserscheide»* 1965 erschienen sind, aber zu keiner literarischen Gruppe gehören und keiner politischen Bewegung direkt verpflichtet sind, und doch die literarische Öffentlichkeit aufs stärkste faszinieren, wohl auch, wenn nicht alle Anzeichen trügen, die gesamte politische Literatur unserer Zeit überdauern? Das gilt schon für Vilhelm Mobergs Auswandererromane (1949—1959) wie für Thorkild Hansens *«Das glückliche Arabien»*, P.O. Sundmans *«Die Expedition»* oder *«Ingenieur Andrées Luftfahrt»*. (Vergleiche Liste mit Übersetzungen im Anhang!)

Es muss ja doch zu denken geben, dass das von Kerstin Norén zitierte *«neue Bewusstsein»* keineswegs das auf der Produktionsseite überaus wache und auf der Empfängerseite geradezu herausfordernde Interesse an nichtengagierter, von der Phantasie beflügelter Literatur hat bremsen oder ausschalten können: Erinnerungsbücher, Biographien, Abenteuerbücher, Reiseberichte, Reiseromane, historische Romane usw. Natürlich werden die modernen skandinavischen Entdeckerromane nicht nur aus vordergründig stofflichem Interesse und schon gar nicht um der blossen Unterhaltung willen geschrieben. Sie wollen vielmehr etwas aussagen. Unterschwellig sind sie doch engagiert, üben sie Kritik, eröffnen sie Perspektiven. Und es ist auch offenkundig, dass sie die Erfahrungen der Zeit aufgenommen haben, dass sie an den sprachlichen und gestalterischen Innovationen nicht vorbeigegangen sind, sondern auf ihnen aufbauen. Harry Martinson hat sich intensiv mit den Erkenntnissen der Astrophysik befasst, den Büchern von Moberg, Thorkild Hansen und Sundman liegen langjährige Recherchen zugrunde, Kåre Holt fügt *«Kappløpet» («Wettlauf zum Pol»)* ein ausführliches Literaturverzeichnis an.

Was aber sind es für Züge, die den genannten Büchern gemeinsam sind? Ergeben sie ein Diagramm unserer Zeit, ein Diagramm vielleicht, das uns etwas Bestimmtes über den Menschen verrät? Von wo gingen die Autoren aus, wohin ging die Reise, was gab es zu entdecken?

Sie sind alle durchtränkt von Unzufriedenheit und Kritik über die Gegenwart und suchen Befreiung oder eine Lösung in entlegenen Zonen. Martinsons Aniara-Menschen werden von der strahlenverseuchten, vom Atomtod bedrohten Erde zum Mars evakuiert. In Sundmans *«Andrée»* erkennen wir die verspielte Gesellschaft des Fin-de-siècle im Hintergrund — in der Filmversion Jan Troells wird sie schon fast überbetont. Der Hintergrund in Thorkild Hansens Romanen ist eine von nationalem Ehrgeiz beherrschte, stagnierende Gesellschaft, und das Ziel ist im einen Titel vorgegeben und wird erst am Schluss relativiert: *«Das glückliche Arabien»*. Bei *«Jens Munk»* handelt es sich um die Entdeckung der Nordwestpassage, was

für den dänischen König eine unerhörte Ausweitung seiner Macht bedeuten und den Entdecker für widerfahrenes Unrecht entschädigen würde. Gesellschaftskritik ist auch bei Kåre Holt im Spiel. Die Emigranten bei Artur Lundkvist sind Vertreter der unterdrückten Schichten. Die Titelvorgabe nennt gleichfalls ironisch das Ziel: Paradies, ein neues Dasein auf einer Karibikinsel.

Wenn aber wirklich Flucht aus der Gegenwart, Zivilisationsüberdruss, Sehnsucht nach einem paradiesischen Urzustand oder nach Einsamkeit — um zu sich selbst zu finden — oder ein existentielles Wagnis schlechthin die gemeinsame tiefere Perspektive bilden, werden weitreichende Signale der Nachkriegszeit beachtet werden müssen, die nicht allein von der Literatur gesetzt worden sind.

Als ein Ereignis, das wahrscheinlich die neue Entdecker- und Abenteurerromantik entfacht und nachhaltig beeinflusst hat, gilt eine kulturgeschichtliche Leistung von grösster Bedeutung: Thor Heyerdahls Kon-Tiki-Abenteuer, das einige Europäer auf eine wahnwitzige Fahrt auf einem gebrechlichen Floss von Mittelamerika über den Pazifik in die Inselwelt Polynesiens führt, nur um zu beweisen, dass dies auch im Mittelalter möglich gewesen sein muss. Heyerdahl hat mit einem genialen Griff weit entlegene Zonen miteinander verbunden — Mittelmeer, Azteken — Inkawelt, Polynesien, dabei einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten überspannend. Der Bericht *«Kon-Tiki»* 1949 nimmt es an Weite der Perspektive und dramatischer Spannung mit allen den Büchern mit ähnlicher Thematik auf.

Es ist im allgemeinen aber weniger bekannt, dass auch Thor Heyerdahls Vision ein persönliches Erlebnis zugrunde liegt: auch Zivilisationsüberdruss, Fluchtattitüde, die Ahnung, irgendwo auf dieser Welt eine traumhafte Erfüllung innerster Sehnsüchte nach Frieden und Unberührtheit zu finden. Sein erstes Buch heisst *«På jakt efter paradiset» («Auf der Jagd nach dem Paradies»)* 1938. Man kann es nicht deutlicher sagen, als es hier geschehen ist. Schon fast zur Formel geronnen findet sich im Untertitel zum ersten Kapitel *«Ins Sonnenland»* die Bemerkung *«Auf der Flucht vor der Zivilisation»*. Und der Text setzt ein: *«Zum tausendsten Mal sassen wir gebeugt über die ausgebreitete Karte der Südsee. Zum tausendsten Mal segelten wir über das offene Meer mit spähenden Augen, in der Hoffnung, einen kleinen Flecken zu entdecken, der uns passen könnte, einen einzigen kleinen unberührten Punkt unter den Tausenden von Inseln und Riffen, einen Punkt, den die Welt übersehen hatte, eine einzige kleine Freistatt vor dem eisenharten Zugriff der Zivilisation.»* Und sie finden die Südseeinsel Fatuhiva. Die Erlebnisse auf ihr werden in dem faszinierenden Buch geschildert.

Ein Werk, bei dem literarischer Aufwand und thematisches Ergebnis auf den ersten Blick weit auseinanderklaffen, ist der schon ans Absurde

grenzende Roman *«Die Expedition»* von Per Olof Sundman. Die stoffliche Grundlage ist Stanleys *«In Darkest Africa, or the Quest, Rescue and Retreat of Emin, Governor of Equatoria»,* 1820. Aber es ist nicht Stanleys Expedition, um die es geht, sondern ein fiktives Unternehmen zur Rettung eines fiktiven Gouverneurs. Mitten im afrikanischen Urwald bricht die Schilderung ab. Ob die Expedition ihr Ziel erreicht oder nicht und ob sie je zurückkehrt, erfahren wir nicht. Es ist für den Autor nicht wesentlich, und es scheint nicht sein eigentliches Anliegen. Die Handlung entrückt ins Imaginäre und erreicht unversehens den Status einer Parabel. Alfred Andersch kommt dem Roman wahrscheinlich am nächsten, wenn er ihn auffasst als *«dichterische Studie über Wesen und Wirkung der europäischen Persönlichkeit vor einem mythologischen Hintergrund: dem Entdeckungsdrang der weissen Rasse».* Hier stossen wir auf ein Element, das die Verbindung zu unserem Textmaterial herstellt: *«Entdeckungsdrang der weissen Rasse»* — Einsteigen um eines menschlich bedeutsamen Zieles willen in ein Unternehmen mit ungewissem Ausgang, Aufbrechen in eine unsichere Zukunft.

Ein Unternehmen mit ungewissem Ausgang haben auch Ingeniör Andrée, Fraenkel und Nils Strindberg vor sich, die am 11. Juli 1897 mit dem Ballon *«Örnen»* von Danskö auf Spitzbergen aufbrechen, um den Nordpol als erste zu überfliegen. Auch die Andrée-Expedition erreicht ihr Ziel nicht. Nachdem *«Örnen»* mitten im Polareis gelandet ist, treten die drei ihren strapaziösen Rückweg an, und auf Vitön finden sie, erschöpft und durch Trichinose geschwächt, den Tod. Obwohl der Roman den Verlauf exakt beschreibt — Sundman hat dazu die Collage *«Ingen fruktan, intet hopp» («Keine Furcht, keine Hoffnung»)* verfasst —, ist er doch ein fiktives Werk. Mehrmals wird die Frage nach dem Sinn des Unternehmens gestellt. Sie ist die entscheidende Perspektive in dem Roman: *«Warum, warum überhaupt lange und sinnlose Reisen durch die tote und weisse arktische Öde unternehmen? Was ist der Nordpol? Etwas anderes als ein weisser Punkt auf einer weissen Fläche?»* Ist es nur nationaler Ehrgeiz? Ist es gar nur, wie der Publizist Hanns Grössel meint, *«die Ideologie, die gebietet, einmal gefasste Pläne auch durchzuführen»?* Oder ist es doch mehr, etwas dem Menschen existentiell Zugehöriges? Der Drang, in das Unbekannte vorzustossen, es um jeden Preis, auch unter Einsatz des eigenen Lebens, zu erreichen und dadurch sich selbst zu verwirklichen? Der Entdeckermythos: *«Der Abscheu vor dem leeren Raum, der Hass gegen das Unbekannte und Unerforschte, ist es nicht etwas typisch Männliches?»* Es gibt ein Wort von Herder, das man hier anführen möchte: Entdeckerdrang, Entdeckermythos, *«die Lust, den Erdboden einzunehmen und zu erfüllen...»,* und diese Lust ist dem Menschen *«anerschaffen».* (Ich entnehme das Wort dem ungedruckten Manuskript *«Von Schweden»,* entstanden in Riga.)

Die Frage erhält eine neue Dimension in den Romanen von Thorkild

Hansen. Wie P.O. Sundman ist der Däne Thorkild Hansen ein Repräsentant der zweiten Nachkriegsgeneration, ein Autor der fünfziger und sechziger Jahre mit Wurzeln in der Heretica-Bewegung. Wie Sundman fasziniert ihn die grosse Persönlichkeit und ihr Verhältnis zur Mitwelt, ihr Planen und ihr Scheitern. Nicht weniger verbissen ringt Hansen um dokumentarische Zuverlässigkeit, nicht weniger kühn ist aber auch die schöpferische Phantasie.

Der Durchbruch glückte Hansen mit der Schilderung einer Entdekkungsfahrt in den Jemen, im 18. Jahrhundert, *«Det lykkelige Arabien» («Das glückliche Arabien»)* 1962. Die dänische Expedition unter der Leitung des bekannten schwedischen Wissenschaftlers Professor Forsskål und des dänischen Humanisten Professor von Haven, sechs Personen umfassend, mit dem Friesen Carsten Niebuhr als doch wohl bedeutendster Persönlichkeit, soll das «glückliche Arabien», d. i. den Jemen, erforschen. Sowohl die nationalen Gegensätze Schweden-Dänemark spielen eine Rolle, als auch die durch die Entwicklung gegebene Spannung zwischen humanistischer Gelehrsamkeit und den mächtig aufstrebenden Naturwissenschaften. Aber die zentrale Perspektive in dem Buch und das Ziel der Expedition ist *«die Suche nach dem Land des Glücks»*. Die Expedition endet in einer Katastrophe. Fünf Teilnehmer finden den Tod durch Malaria, nur Niebuhr überlebt und kehrt zurück. Das *«glückliche Arabien»* existiert nicht. Die Zielvorgabe beruht auf einer Fehlübersetzung, denn Jemen bedeutet nicht *«glücklich»,* sondern *«südlich»,* d. h. südlich von Mekka, dem Zentrum der Welt für die Araber. *«In Wirklichkeit bedeutet das Wort bloss Südarabien.»*

Interessant ist, dass die neuere Psychologie (Funktionspsychologie) Reiselust und Entdeckerdrang oft aus dem Willen zu Selbstbestätigung entstanden sieht. In einem Aufsatz untersucht der Schweizer Psychologe Max Lüscher die Motive heutiger Reisender: Unsicherheit, Unzufriedenheit, Geltungsanspruch. Der Abenteurer und Entdecker *«sucht das verlorene Paradies. Er hofft, den Ort des Friedens in der Ferne, jenseits unserer Kultur, aber in einem irdischen Paradies zu finden.»* (Welt am Sonntag, Magazin, 15. 4. 1981.) Doch das *«irdische Jenseits»* ist nicht jenseits und nicht draussen zu finden, sondern entspringt einem Traum im Innern des Menschen. Und das Suchen nach dem verlorenen Paradies ist in Wirklichkeit nichts anderes als ein Suchen nach dem verlorenen oder sich selbst entfremdeten Ich. Soweit die Psychologie, populärwissenschaftlich reduziert. Der Titel von Lüschers Aufsatz lautet denn auch: *«Auf der Suche nach sich selbst»*. Daran muss man denken, wenn man in abschliessenden Bemerkungen Thorkild Hansens zu *«Det lykkelige Arabien»* auf die folgenden Sätze stösst: *«Wir begeben uns auf die Reise nach dem Glück, aber «Das glückliche Arabien» existiert nicht. Es existiert nur das Land Jemen. Es wäre*

gleichwohl leichter für uns, es hier zu finden als an der einzigen Stelle, wo es wirklich zu finden ist, der Stelle, die uns näher liegt als das nächste Land, und die doch viel weiter liegt als das fernste Land, weil die Stelle nicht ausserhalb von uns, sondern drinnen in uns selbst zu finden ist.»

Es gibt eine Reihe Stellen, die Thorkild Hansens Vertrautheit mit den Erkenntnissen der modernen Psychologie verraten. Es war klar, dass er bald eine neue Aufgabe in Angriff nehmen würde, eine womöglich noch grössere Herausforderung: *«Jens Munk»* 1965, wie *«Det lykkelige Arabien»* eine gelungene, wenn auch nicht unumstrittene Mischung von wissenschaftlicher Akribie und kühner Phantastik. Erzählt wird das Schicksal des dänischen Seefahrers Jens Munk, der 1619 mit königlicher Genehmigung von Kopenhagen ausgefahren war, um die Nordwestpassage, die vermutete kürzeste Verbindung von Nordeuropa nach dem fernen Osten über Grönland, das Polarmeer und Alaska. Er startete am 9. Mai 1619 mit der Fregatte *«Enhjørningen»* und der Yacht *«Lamprenen»* und mit insgesamt 62 Mann. Er war 40 Jahre alt, ein erfahrener Seemann, der die nördlichen Gewässer gut kannte und das Vertrauen seiner Männer genoss. Widrige Witterungsbedingungen zwangen ihn im Herbst zur Landung und Überwinterung im Churchill River. Das halbe Jahr von September 1619 bis Pfingsten 1620 wurde zu einer Zeit unsäglicher Leiden und Qualen. Jens Munk überlebte mit zwei Mann und erreichte mit seinem beschädigten Boot nach zwei Monaten die norwegische Küste und wurde sogleich verhaftet. Er hatte ja das Ziel nicht erreicht.

In einem lesenswerten Nachwort zur deutschen Ausgabe des *«Jens Munk»* hat Margot Tag die gekonnte Verschmelzung dokumentarisch erfasster Wirklichkeit und Fiktion beschrieben und sich Gedanken über die Autorintention gemacht: *«Die (in den dokumentarischen Entdeckerromanen) geschilderten Unternehmen sind Vorstösse in unbekannte Bereiche der Aussenwelt (...) Jens Munk ist nicht nur ein dänischer Kapitän des 16./17. Jahrhunderts neben anderen, mit ihm soll zugleich ein Exempel ringenden und sich bewahrenden Menschentums gegeben werden.»* Das Hauptinteresse gilt der Entdeckerpersönlichkeit. Der Entdeckerdrang, der Erkenntniswille, das Wagnis auf Leben und Tod, die menschliche Grösse in der Niederlage oder gerade die Niederlage mit all den Hintergründen: Das ist das Thema des Romans.

Nach dem verlorenen Kampf um den Nordpol und die Nord-West-Passage der Kampf um den Südpol! Davon handelt Kåre Holts *«Kappløpet» («Wettlauf zum Pol», 1974).* Kåre Holt erlebte als Heranwachsender die harten dreissiger Jahre mit den Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise, dem Heraufkommen des Faschismus, der um sich greifenden Radikalisierung des politischen Klimas. Von dieser Zeit voller Entbehrungen, der abbröckelnden Utopie berichtet der autobiographische Roman *«De lange*

mil til paradiset» («Die langen Meilen zum Paradies»). Holts geistige Wurzeln liegen in den vierziger Jahren. Er sieht und schildert oft Menschen in extremen Situationen, in Grenzsituationen des menschlichen Daseins. Er verzichtet allerdings auf heroische Gebärden. Im Gegenteil: er vermenschlicht, entheroisiert, entmythisiert.

«Kappløpet» schildert den Versuch zweier bedeutender Entdecker, unabhängig voneinander als erste den Südpol zu erreichen: der Engländer Scott und der Norweger Amundsen. — Amundsen erzwang den Marsch zum Pol mit vier Begleitern und Hundeschlitten und erreichte den Pol am 14. Dezember 1911. Scott brach von Ross-Schelfeis mit Motorschlitten auf, die aber schon bald streikten, erreichte dennoch mit seinen ebenfalls vier Begleitern nach unsäglichen Strapazen den Südpol am 18. Januar 1912, also fünf Wochen nach Amundsen. Die Enttäuschung, nicht der erste gewesen zu sein, ungenügende (oder geplünderte?) Vorräte in den Depots, Stürme, Erfrierungen zehrten die Kräfte der Rückkehrer vorzeitig auf. Gegen Ende März sind die fünf Männer im Polareis, nicht mehr allzuweit vom Basislager, ums Leben gekommen. Amundsen wurde wie ein Nationalheld gefeiert, ist immer noch ein Mythos, ein Symbol norwegischen Entdeckerdranges und Eroberergeistes. Amundsen war der Sieger, Scott der Verlierer, der das Leben eingebüsst hatte.

Holt schildert realistisch, leidenschaftslos. Hinter dem Standbild Amundsen, der ihn als Norweger besonders interessiert, erscheint ein problematischer Mensch. Holt demontiert den Nationalhelden, wohl wissend, dass er damit nationale Empfindlichkeiten seiner Landsleute aufrühren würde. Eine Eigenart ist zu beachten. Holt baut auf Fakten auf, er fügt dem Roman eine Liste von 28 Werken an. Aber seine Beziehung zu den Quellen ist lockerer, der Phantasie wird grössere Bewegungsfreiheit eingeräumt. Der Dokumentarismus hat die Klimax überschritten.

Amundsen erscheint mehrmals in unschönem Licht. Er bringt sich bei einem Erkundungsmarsch als erster in Sicherheit, während die Gefährten schwere Erfrierungen erleiden. Er schliesst vor der letzten Etappe seinen tüchtigsten Mann aus Empfindlichkeit durch schriftlichen Befehl vom Marsch zum Pol aus. Noch im Augenblick des Triumphes begeht er eine Handlung, die Holt als *«ausspekuliert»* infernalisch bezeichnet: Er hinterlässt, am Ziel angelangt, den legendären Brief an den norwegischen König mit der Bitte an Scott, den Brief zurückzunehmen und abzusenden.

Nicht der Sieg, nicht der Triumph, das Ziel erreicht zu haben, ist für Holt entscheidend. Entscheidend ist die menschliche Haltung. Die Leistung des Siegers erheischt Respekt. Der Verlierer aber geniesst Sympathie, weckt unser Mitgefühl, vor ihm verneigen wir uns. Das ist übrigens eine Thematik, die auch im *«Jens Munk»* anklingt.

Artur Lundkvists *«Utvandring till paradiset» («Auswanderung zum Para-*

dies») 1979 beruht ebenfalls auf einem wahren, wenn auch historisch nur noch schwer rekonstruierbaren Geschehnis. Der Abstand zum dogmatischen Dokumentarismus ist in dem Roman noch grösser geworden.

Der Roman berichtet von dem Interesse eines schwedischen Königs aus dem 17. Jahrhundert an der kleinen Insel Tobago, die heute zum unabhängigen Inselstaat Trinidad in der Karibik gehört. Der König sandte ein Auswandererschiff mit einigen hundert Auswanderern zur Kolonisation auf die unbewohnte Insel, nach drei Jahren sollte das Schiff nach Tobago zurückkehren. Als es nach drei Jahren eintraf, war keiner der Auswanderer mehr am Leben. Sie waren samt und sonders von karibischen Kannibalen verspeist worden.

Was mochte Lundkvist bewogen haben, aus den dürftigen Akten über dieses grausige Drama einen Roman zu gestalten? Ich glaube, es gibt schon Zusammenhänge mit den bisher erwähnten Romanen. Die inhaltliche Perspektive ist im Titel gegeben: die Auswanderer glauben, der Fron eines mühsamen Alltags entronnen zu sein, in einem irdischen Paradies ein neues Leben zu beginnen, ohne Krieg, ohne Plackerei, voll von Wärme und Fruchtbarkeit. Aber schon bald holt sie der Alltag ein: *«das allgemeine Missbehagen wurde stärker und stärker.»* Was wollte Lundkvist mit dem Buch sagen? Eitel ist der Traum des Menschen vom verwirklichten Paradies: *«Es war nicht so verflucht gut in dem Paradies, wie man es sich vorgestellt hatte. Wenn es nun überhaupt Paradies genannt zu werden verdiente.»* Lundkvist hat der eigentlichen Erzählung eine Betrachtung unter dem Titel *«Das gelobte Land. Ein einleitendes Gegenbild»* vorangestellt. Es verleiht dem Geschehen eine biblisch-mythische Dimension. Es schildert den Traum des jüdischen Volkes, das gelobte Land zu erreichen, und das Scheitern des Traumes. Und der Autor lässt eine innere Stimme zu Josua, der beim Einzug ins Heilige Land stirbt, sprechen: *«In Wirklichkeit konnte er sich glücklich preisen, denn er bekam die wunderbare Illusion des Abstandes und wurde von der Enttäuschung verschont, dem erträumten Land in Wirklichkeit zu begegnen. Es war insoweit weniger eine göttliche Strafe, der er ausgesetzt war, als eine Form von Barmherzigkeit: er konnte für immer seine Augen bei der verheissungsvollen Vorstellung schliessen, ein Leben in Frieden und Fruchtbarkeit für sein Volk, soweit man es sich in die Zukunft hinein denken konnte».*

Ich zitiere einen Satz aus dem Umschlagtext, der mit aller Wahrscheinlichkeit Lundkvists Handschrift trägt: *«Was Artur Lundkvist schildern wollte, ist die empörende menschliche Tragödie selbst: die brutale Zerstörung des Traums von einem irdischen Paradies ohne Furcht und Hunger, ohne Angst vor dem Morgen. Die Erlebnisse der Auswanderer werden auf eine selbstverständliche Weise ausgespielt gegen einen Wirklichkeitshintergrund, der quälend und unausweichlich aktuell für den Leser unserer Zeit*

ist: die jeden Tag wachsende Bedrohung unserer äussersten Lebensbedingungen, das Gefühl von schicksalhaftem, angsterfülltem Warten auf die endgültige Katastrophe.»

Hier wäre der Ansatzpunkt, die Schilderung Lundkvists mit Andrée, Munk, Scott in Beziehung zu setzen.

Søren Schou fragt in einem Essay über Thorkild Hansen: *«Warum richtet sich die Sehnsucht ausgerechnet nach den fernen Ländern als Ziel?»* Und Sundman: *«Warum, warum überhaupt lange und sinnlose Reisen durch die tote und weisse arktische Einöde unternehmen? Was ist der Nordpol? Etwas anderes als ein weisser Punkt auf einer weissen Fläche?»* Man kann in diesen Fragen *«ferne Länder», «weisser Punkt»* ersetzen durch: dunkles Afrika, tropischen Urwald, Himalaja, Wüste, Mond, Mars. Die Frage bleibt dieselbe. Der Mensch besteht nicht nur aus Ratio und ist nicht nur durch Ratio zu steuern. Die schlagendste Antwort gibt uns vielleicht doch Thorkild Hansen. Søren Schou zitiert sie aus Hansens *«Rejsedagbøger» («Reisetagebüchern): «Denk an die Propheten, die zu ihrer Zeit in die Wüste hinauszogen. Sie dürsteten und hungerten und entdeckten, dass sie dort draussen nichts anderes erkennen konnten als sich selbst».* Wir sind dem Gedanken schon in *«Det lykkelige Arabien»* begegnet. Das Sich-selbst-Finden ist ein zentrales Anliegen der Romane, vielleicht ihre gemeinsame Wurzel. Sich-selbst-Finden heisst den Menschen finden. Lundkvist entlässt seinen Korporal Karsk, den einzigen Überlebenden auf Tobago, genau mit diesem Gedanken aus der Geschichte: *«Ja, in der Zeitlosigkeit und Einsamkeit erschien es ihm oft, dass er endlich im Paradies war. Es war zeitlos und unveränderlich, ein Zustand zwischen dem Wirklichen und dem Unwirklichen.»* Søren Schou spinnt den Gedanken weiter: *«Im Meer, in der tropischen und arktischen Einöde liegt die reine Existenz, hier sind keine anderen Menschen, und daher kann sich sinnvolles Leben, das sich im Netz ökonomischer oder sozialer Relationen nicht entfalten kann, nur an dieser Stelle augenblicksweise in seiner Reinheit zeigen.»*

Und wir treffen denselben Gedanken auch in Vagn Lundbyes Buch *«Omkom 79' Fjorden»* 1984 *(«Umgekommen am 79' Fjord»),* das die dänische Grönland-Expedition 1906—1908 schildert, bei der drei tapfere Männer auf einer Erkundungsfahrt nach Peary Land im Nordosten der Insel den Tod gefunden haben. In dem Buch gibt es Partien von fast unerträglicher Spannung und menschlich erschütternde Dokumente, so das Tagebuch des grönländischen Teilnehmers an der Ausfahrt, Jørgen Brønlund, des einzigen, dessen Überreste in Lambert Land entdeckt worden sind. Darin findet sich der mysteriöse Satz: *«Alle wahre Weisheit findet man nur fern vom Menschen, draussen in der grossen Einsamkeit und kann durch Leiden erreicht werden.»*

Es ist eines der faszinierendsten Bücher der Gruppe überhaupt, das

hoffentlich zur Übersetzung ansteht. Der dänische Autor Vagn Lundbye (*1933) schildert den Verlauf der Fahrt auf Grund eingehender Recherchen und einschlägiger Dokumente. Das innere Gewicht und die Spannkraft erhält das Buch durch das Tagebuch des Grönländers Jørgen Brønlund.

Es bilde sich, philosophiert Lundbye, eine Art Mythos um die Grönlandfahrer, die Nordlandfahrer; die Entdecker im Polareis: *«die ungeheuren Dimensionen, die Qual der Einsamkeit, der Kampf mit Kälte, Stürmen, Dunkel, Strapazen, der Zauber, den sie alle im Innersten spüren und der sie zu einer Gemeinschaft zusammenbindet: dass sie da oben bleiben müssen, dass sie nie mehr nach Hause kommen.» «Der Mythos liegt im Schicksal und den unsterblichen Erzählungen von Tod, Natur und Verschwinden. Wie der Seelenzustand von einer Zeit, als die Welt entstand, leuchtet der Mythos dunkel in der Region, wo die drei Männer noch immer auf rätselhafte Weise umherwandern.»*

Am 9. Oktober 1983 berichtete das deutsche Fernsehen über die Durchquerung Grönlands auf den Spuren der verschollenen Expedition Alfred Wegeners 1930. (Wegener selbst war übrigens als junger Mann an der Expedition 1906—1908 beteiligt.) Der Leiter, Arved Fuchs, begründete sein Unternehmen wie folgt: Ergriffenwerden vom Arktis-Bazillus, *«nur den Gesetzen der Natur unterworfen sein, Faszination der unbegrenzten Weite, Faszination des Abenteuers».*

Wir kommen zur Eingangsfrage. Sind wir bei einer *«neuen Romantik»* angelangt? Einer Phase der Geschichte, die typisch romantische Reaktionen hervorruft? — Gewiss nicht im Sinn des komplizierten Begriffs der spekulativen deutschen Romantik in seiner literarischen Entfaltung. Aber *«Romantik»* ist ja auch ein anthropologischer Begriff, der mit existentiellen Befindlichkeiten des Menschen zu tun hat: dem Romantiker genügt die alltägliche Umwelt, das determinierte Hier und Jetzt nicht mehr: er entzieht sich, flieht, weicht aus. Fritz Strich spricht von *«Entfesselung von Grenzen und Gesetz»,* Marianne Thalmann nennt es die *«Fluchtbewegung aus der Wirklichkeit».*

Es gibt natürlich soziologische Theorien über das Interesse so vieler Menschen für Grönland, für Alaska, für die Tropen; für die Expeditionen Stanleys, Andrées, Scotts und Amundsens; für die Bezwinger der Eigernordwand, des Himalaja. Es gibt soziologische und politische Erklärungen für Phänomene wie: alternative Gruppen, ausserparlamentarische Bewegungen, ausuferndes religiöses Sektierertum, für Grüne und Green-peace, für den Reiseboom zu Safaris, in die Karibik, in die Weiten Nordskandinaviens. Nur der Brückenschlag zur Literatur fehlt. Es gibt Ansätze, aber nur punktuell und immer nur vom einzelnen begrenzten Fach aus. Eine Phänomenologie des alternativen Daseins aus anthropologischer Sicht, die auch

die Literatur einbezieht, fehlt. Der Begriff der *«neuen Romantik»* ist nur ein Hilfskonstruktion, wahrscheinlich eine untaugliche.

Dennoch, es gibt schon Anzeichen einer *«neuen Romantik»:* einen neuen dezidierten Individualismus; den Anspruch des Einzelnen auf sein eigenes Schicksal, gegenüber Mitwelt, der Gesellschaft, der Masse; die Skepsis gegenüber bequemem kommerzialisiertem, manipuliertem Dasein; Abneigung gegen die Technik; Horror vor Gewöhnung und Langeweile; Affinität zu primitiven, ursprünglichen Lebensformen; Versenkung in die Natur; Rückzug in die Geschichte; Regionalismus und Dialektpflege; der Ruf nach kreativer Phantasie (André Heller liess kürzlich bei einem gigantischen Feuerwerksspektakel in Berlin Picassos Friedenstaube am Himmel aufleuchten und verkündete: *«Phantasie besiegt Realität. Phantasie ist nicht nur grenzenübergreifend, sondern auch grenzensprengend.»*

Es ist schon Missbehagen und Sorge, die hinter alldem stehen. Auffälligerweise treffen wir *«romantische»* Verhaltensweisen oft in Zeiten nahender Krisen. Einige hervorstechende Phänomene umschreibt Lüscher mit den Stichworten: *«Das Wissen um den Zukunftsschock; um die atomare Brisanz; um die Bevölkerungsexplosion; um die gefährdete Umwelt, Natur, Energieversorgung; um den kulturellen Niedergang in einem sinnleeren Materialismus; um die Exzesse der Aggression.»* — Diese sogenannte *«neue Romantik»* ist natürlich keineswegs etwas Neues. Romantik ist eine Kraft im Menschen, die nur schlummert und immer wieder neu aufbrechen kann. Die Entdeckerromane sind nur besonders auffällige Symptome.

Moderne skandinavische Entdeckerromane
Vilhelm Moberg: Romanen om utvandrarna, 4 Bde., 1949—1959
Dt. Eine schwedische Chronik. Bauern ziehen übers Meer, 1954
Neue Heimat in fernem Land, 1955
Harry Martinson: Aniara. En revy om människan i tid och rum, 1956
Dt. Aniara. Epos in 103 Gesängen. München 1961
Per Olof Sundman: Expeditionen, 1962
Dt. Die Expedition, Zürich 1965
Per Olof Sundman: Ingeniör Andrées luftfärd, 1967
Dt. Ingenieur Andrées Luftfahrt, Zürich 1969
Per Olof Sundman: Ingan fruktan, intet hopp. Ett collage kring S.A. Andrée.
hans följeslagare och hans polarexpedition, 1968
Thorkild Hansen: Det lykkelige Arabien. En dansk ekspedition 1761—1767, 1962
Dt. Reise nach Arabien, 1965
Thorkild Hansen: Jens Munk, 1965
Dt. Jens Munk. Über den Nordpol nach China? Tübingen 1974
Kåre Holt: Kappløpet, 1974
Dt. Scott/Amundsen. Wettlauf zum Pol, Wien 1976
Kåre Holt: Sønn av jord og himmel, 1978
Artur Lundkvist: Utvandring till paradiset, 1979
Vagn Lundbye: Omkom 79' fjorden. Tragedien på Danmarks-ekspeditionen 1906—1908, 1984